

Friedrich Gerstäcker



Die Blatternimpfung

Die Blatternimpfung.

Erzählung
von
Friedrich Gerstäcker.



Nro: 1407/1408/1409/1410.

Inhaltsverzeichnis

Die Blatternimpfung.

Cap. 1. Doctor Julius Forbach.

Cap. 2. Beim Stadtphysikus.

Cap. 3. Eine Ueberraschung.

Cap. 4.



Cap. 1.

Doctor Julius Forbach.

Doctor Julius Forbach war ein alter Junggeselle, der, und wenn auch nur in seiner eigenen Meinung, von der Zeit vergessen und weit über ein halbes Jahrhundert, trotz grauer Haare,

Runzeln im Gesicht und eines nichtswürdigen Rheumatismus im linken Bein, noch jung *geblieben* war.

Morgens brauchte er, genau nach der Zeit lebend, wenigstens zwei Stunden zu seiner Toilette, zum Arrangiren seiner falschen Zähne, zum Brennen seiner, immer noch von Zeit zu Zeit gefärbten Haare, zum Rasiren, zum Anziehen, und tänzelte er mit einem kleinen Spazierstöckchen nachher aus, so besuchte er noch immer die Damen, für die er vor langen Jahren geschwärmt und die sich dann im Laufe derselben verheirathet hatten und Mütter, ja Großmütter geworden waren. Mit dem Schlag zwölf Uhr saß er aber jeden Morgen regelmäßig am Stammtisch bei Röhrichs am Markt, um sein Glas Bier zu trinken, speiste im Hotel, las nach Tisch im Café die Zeitungen, verbrachte seine Abende im Theater oder Concert, oder auch im Casino bei einer Parthie L'hombre, und kehrte, genau um zehn Uhr, in sein wohl freundliches, aber doch auch sehr einsames Logis zurück, wo ihm eine alte Haushälterin die Wirtschaft führte und ein etwas sehr fauler Bursche in einer Art von Livréerock die anderen nöthigen Dienste leistete.

Uebrigens galt er bei allen seinen Bekannten und Freunden als eine Art von Factotum, das, mit gar

keiner bestimmten Beschäftigung, von ihnen zu allerlei kleinen Diensten zweckmäßig verwendet werden konnte: Besorgungen in der Stadt, besonders von Theater- und Concertbilleten, Briefe in den Briefkasten zu stecken, einen Wagen zu bestellen, Annoncen in die Zeitungen zu rücken, Bücher in der Leihbibliothek umzutauschen, ein Recept in der Apotheke abzugeben, daß es das Mädchen nachher holen konnte, und andere dem ähnliche Dinge wurden ihm von den verschiedenen Damen mit dem größten Vertrauen übergeben, und irgend einen solchen Dienst zu verweigern, gestattete ihm schon sein gutes Herz und seine wirklich unermüdliche Gefälligkeit nicht.

Dafür war er aber auch überall gern gesehen; die Kinder jubelten, wohin er nur kam, denn er trug stets die Taschen voll Bonbons, und die Frauen lächelten ihm freundlich entgegen; war nämlich etwas in der Stadt passirt, so erfuhren sie es jetzt. Er kannte alle kleinen Familiengeheimnisse, da sich kein Mensch vor ihm genirte, und überraschte er auch wirklich einmal eine Dame seiner Bekanntschaft zu etwas früher Stunde noch in ihrem Morgenrock, so erschrak sie wohl im ersten Augenblick darüber, beruhigte sich aber rasch, sobald sie ihn erkannte, mit einem: »Ach, es ist nur der Doctor,« und dies »nur der Doctor« sicherte ihm zu jeder Stunde und aller Orten einen

freundlichen und ungehinderten Empfang.

Doctor Julius Forbach war übrigens nicht etwa Arzt, obgleich er zahllose kleine unschuldige Hausmittel für jedes Leiden wußte und gewisse Pillen z. B. auch stets bei sich trug, sondern einfacher Doctor der Philosophie und einer von den Tausenden von Menschen, die auf der Welt »ihren Beruf verfehlt haben«. Er liebte die Wissenschaft, ja, aber mehr noch als sie, seine eigene Bequemlichkeit; er machte allerdings früher einige Versuche, in irgend welche Thätigkeit einzutreten, aber es ging nicht — er hatte zu viele Bekannte, die er nicht vernachlässigen durfte, kurz mit einem Worte: er *verbummelte*, und da er ein kleines Vermögen besaß, von dem er zur Noth sorgen frei leben konnte, so gab er endlich alle weiteren Bemühungen auf und wurde, was er jetzt war: Doctor Julius Forbach, der gute Freund aller Welt.

In der Ferdinandsstraße der kleinen, aber ziemlich belebten Stadt Buntzlach wohnte der Notar Erich, noch nicht sehr lange mit seiner allerliebsten Frau verheirathet, in deren Eltern Hause Forbach seit langen Jahren aus- und einging und Elise Erich, als damaliges Lieschen Bertram, noch als kleines Kind gekannt und oft auf dem Arm herumgetragen oder auf dem Knie geschaukelt hatte. Er nannte sie deshalb auch jetzt noch *Du* und *Lieschen*, und war dort, wie

fast überall wo er verkehrte, wie zu Hause.

Es ging auf elf Uhr Morgens, als er an einem freundlichen Sommertag, und eben von einem kleinen Spaziergang zurückkehrend, Erich's Wohnung passirte und, da er doch keine untere Beschäftigung hatte, beschloß, einmal vorzufragen, wie es ginge. Die kleine Frau war vor etwa drei Monaten von einem allerliebsten Mädchen entbunden worden, und er hatte die Kleine eigentlich noch gar nicht recht bewundert — was die Mütter doch sämmtlich verlangen; so gern er aber Kinder von etwa zwei Jahren an leiden mochte, so wenig machte er sich aus Säuglingen und ging ihnen lieber etwas aus dem Wege.

Er kam heute aber — für *seine* Bequemlichkeit wenigstens — zu nicht sehr günstiger Zeit, desto willkommener aber, wie es schien, der jungen Frau, die er schon vollständig angezogen und zum Ausgehen gerüstet traf. Sie rief ihm wenigstens, wie sie nur seiner ansichtig wurde, erfreut entgegen:

»Ach, bester Doctor! Sie hat mir der Himmel gerade jetzt geschickt, Sie müssen mir einen Gefallen thun!«

»Aber, mein bestes Lieschen,« sagte der freundliche Mann, »Du weißt ja doch, wie gern ich Dir zu Liebe thue, was meinen Kräften steht — aber vor allen

Dingen, wie geht's hin zu Hause und was macht die Kleine? Ich muß auf richtig gestehen, ich bin eigentlich heute Morgen ganz besonders hierher gekommen, um ihr meine erste Visite zu machen und mich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, lieber Doctor,« sagte die junge Mutter, »und Sie sollen sie auch gleich sehen. Noch geht's ihr auch, Gott sei Lob und Dank, vollkommen gut, aber Sie wissen doch, welche furchtbare Krankheit jetzt in der Stadt herrscht: die entsetzlichen Blattern, und diese gräßliche Epidemie tritt plötzlich, ja eigentlich erst seit gestern so bösartig auf, daß ich mich vor Angst gar nicht mehr zu fassen weiß.«

»Du hast sie doch impfen lassen?«

»Das ist es ja eben! noch nicht,« rief die junge Mutter besorgt, »ich habe es noch immer hinaus geschoben, weil mir das Kind so zart schien und ich den Gedanken nicht ertragen konnte, daß ein fremder Mann mit einem scharfen Messer meinem armen herzigen Schatz in den Arm schneiden sollte, aber jetzt geht es ja nicht länger.«

»Nun, es ist damit auch jetzt noch nichts versäumt,« sagte Forbach gutmüthig, »denn in diesem Stadttheil sind ja, so viel ich weiß, noch gar keine

Krankheitsfälle vorgekommen. Ich habe mich übrigens erst im vorigen Jahr noch einmal impfen lassen, die Blattern sind aber nicht gekommen — ich habe keinen Stoff dafür in mir.«

»Ach Du lieber Gott!« klagte die kleine junge Frau, »denken Sie nur, gleich neben uns an sind sie ausgebrochen; Helenchen, die Tochter vom Commerzienrath Sommer, hat sie bekommen, und in den Häusern hinter uns liegen zwei Familien daran krank. Es ist ja ganz schrecklich, und sie sollen so bösartig auftreten wie noch nie. Ich weiß mir vor Angst gar nicht zu helfen.«

»Aber so schicke doch zu dem Arzt und laß ihn herkommen, das ist ja das Einfachste, dann kann er gleich das ganze Haus impfen und Du bist nachher jeder Sorge ledig.«

»Das wollte ich ja auch,« klagte Elise, »aber das Unglück ist, daß der Einzige, der jetzt gute Lymphe besitzt, der Stadtphysikus Baumann, so viel zu thun hat, daß er seine Wohnung gar nicht verlassen kann. In der allgemeinen Angst stürzt aber nun Alles zu ihm, und erst vor einer Viertelstunde hat er mir sagen lassen, er habe eben wieder frische Lymphe bekommen, wenn wir aber geimpft sein wollten, müßten wir zu ihm kommen, denn er hätte schon so

Vielen abgeschlagen, in das Haus zu gehen, und auch wirklich keine Zeit, eine Ausnahme zu machen.«

»Das ist freilich unangenehm,« sagte Forbach, »hat aber auch bei dem herrlichen Wetter nicht so viel zu sagen. Außer dem wohnt Stadtphysikus Baumann gar nicht so weit von hier entfernt, und Du kannst das rasch genug abmachen.«

»Ja, das wollte ich ja auch, bester Doctor,« klagte Elise, »und mein Mann war eben im Begriff mit mir zu gehen, als er zu einem Sterbenden gerufen wurde, um dessen Testament aufzusetzen.«

»Das konnte er nicht verweigern,« sagte Forbach, »denn da that Eile noth.«

»Nein, das weiß ich ja auch,« rief Elise; »aber nun kommt auch noch die Angst dazu, daß der Sterbende die Blattern hat und mein unglücklicher Mann von ihm angesteckt wird.«

»Aber, bestes Kind,« beruhigte sie der Doctor, »was machst Du Dir jetzt für ganz unnöthige Sorgen — wer war es denn?«

»Ja, das weiß ich nicht, in der Angst habe ich den Namen nicht gehört und Karl, als er eilig seinen Hut nahm und fortlief, auch nicht einmal danach gefragt.«

»Aber, Schatz, kann der Mann nicht eben so gut eine ganz unschuldige Lungenentzündung, oder die

Schwindsucht, oder irgend eine andere Krankheit haben? Wer denkt denn nur gleich an das Schlimmste, und Du quälst Dich nur ganz unnützer Weise selber damit. Doch welchen Gefallen sollte ich Dir thun? Du sprachst vorhin davon.«

»Ach ja, lieber Doctor,« sagte die junge Frau bittend; »ich erwähnte schon vorher, daß mich Karl eben begleiten wollte, als er abgerufen wurde, und ich fürchte mich jetzt, so allein zu dem Stadtphysikus zu gehen. Da sind gewiß recht viele Leute, und wenn ich dort mit dem Mädchen so lange Wischen so vielen fremden Menschen sitzen muß — ich sage Ihnen, ich habe eine schreckliche Scheu davor!«

»Und ich soll mitgehen?« frug Forbach gutmüthig.

»Ach, wenn Sie so freundlich fein wollten, Sie thäten mir einen *großen* Gefallen!«

»Von Herzen gern,« sagte Forbach lachend, »ich habe doch grade nichts Besonderes vor und sehe mir dort dann gleich die Geschichte einmal mit an. Aber Du willst Dich doch auch impfen lassen?«

»Gewiß, gewiß!« rief Elise, »und das Kindermädchen ebenfalls, und die Köchin soll heute Nachmittag hingehen und mein Mann, sobald er nur zurückkehrt. Die Angst ließe mich ja sonst keinen Augenblick ruhen — also Sie begleiten mich?«

»Versteht sich Kind, versteht sich,« nickte ihr Forbach gutmüthig zu. »Macht Euch dann nur zurecht, denn sonst wird es am Ende heute Morgen zu spät, und um zwölf Uhr — muß ich einen Herrn an einem bestimmten Platz treffen, mit dem ich etwas Wichtiges zu besprechen habe.« — Der bestimmte Platz war nämlich Röhrich's Restauration am Markt, wo er, pünktlich, wie er in Allem war, sich jeden Mittag um zwölf Uhr einfand.

»Oh!« rief die junge Frau erfreut, »wir können gleich gehen, denn ich bin schon fertig angezogen und die Rieke sitzt drüben und wartet auf uns. Nur meine Handschuhe muß ich mir noch holen, ich bin aber gleich wieder da — « und hinaus huschte sie, um, wie sie versprochen hatte, *gleich* wieder zu erscheinen.

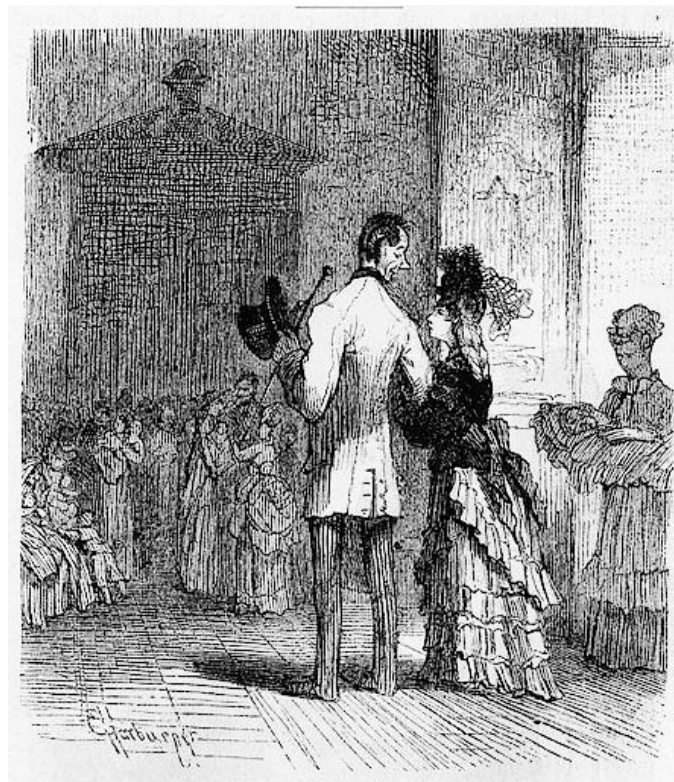
Es ist das aber ein eigenthümliches Ding mit Damen, die, wenn sie ausgehen wollen, sonderbarer Weise noch außer ordentlich viel zu thun haben und grundsätzlich nie fertig werden. In der Schlafstube lagen noch einige Sachen auf dem Stuhl, die sie natürlich erst wegräumen mußte, dann hatte Elise vorher den Sonnenschirm, wie sie *bestimmt* wußte, auf das Bett gelegt, jetzt war er nicht da und fand sich erst nach längerem Suchen draußen neben dem einen Schrank, wo sie ihn hingestellt, als sie den Hut herausnahm. An dem Hut hingen aber, wie sie jetzt

bemerkte, noch einige Fasern, mit denen sie doch nicht auf die Straße gehen konnte; die mußte sie also vorher noch abbürsten. Die Köchin äußerte ebenfalls noch einige Wünsche — eine Hausfrau wird ja so sehr in Anspruch genommen. Dann konnte sie den Schlüssel zu ihrem Schreibtisch nicht gleich finden, aus dem sie Geld nehmen mußte, denn daran hatte sie vorher doch nicht gedacht. — Und nun die Handschuhe — aus Versehen bekam sie, als sie dieselben aus dem Kasten nahm, zwei rechte und mußte dann wieder zurück, Alles noch einmal aufschließen und den passenden linken erst heraussuchen — und an dem fehlte nachher ein Knopf.

Doctor Forbach wartete indessen mit einer wahrhaft rührenden Geduld eine viertel, eine halbe Stunde lang; endlich waren alle Schwierigkeiten besiegt; Elise mußte sich nur noch erst die etwas sehr engen Handschuhe anziehen. Das Mädchen trug indessen das Kind auf dem Arm herum, das den Vorbereitungen nicht so geduldig zusah und zu schreien anfang.

»Bisch, bisch, bisch, bisch, bisch,« suchte das Mädchen das Kind zu beruhigen — »bisch, bisch, bisch, bisch« — das kleine Ding begann Zeter zu kreischen und Forbach etwas nervös zu werden.

Endlich setzte sich der Zug in Bewegung. Elise bemerkte allerdings noch zur rechten Zeit, und wie sie schon unten an der Treppe war, daß sie ihr Portemonnaie oben auf dem Tisch hatte liegen lassen, aber sie war schnellfüßig, eilte rasch zurück, holte es, und nun stand ihrem Gange nichts weiter im Wege. Forbach bot ihr unterwegs den Arm, das Kindermädchen wanderte mit der Kleinen hinterher, und so schritten sie den Weg ziemlich rasch hinab, um den Impfplatz, vor dem sich Elise aber immer noch fürchtete, aufzusuchen.



Cap. 2.

Beim Stadtphysikus.

Das Local, in dem der Stadtphysikus die ihm gebrachten Kinder in wirklich geschäftsmäßiger Weise impfte, lag allerdings nicht sehr weit von Erich's Wohnung entfernt. Das Einzige war nur, daß die Kleine, die das Mädchen dicht hinter Forbach hertrug, unterwegs weiter schrie und Elise fortwährend stehen blieb, um es mit — »ja, mein Herzchen, wir sind jetzt gleich da, mein süßes Leben — mein Wonnekindchen« und andere Schmeichelnamen zu beruhigen. Das verzögerte den Gang allerdings etwas, und Forbach sah dabei vergebens wie der und wieder nach seiner Uhr. Zu ändern war aber an der Sache nichts, es mußte eben geduldig ertragen werden, und endlich traten sie in das Haus selber ein, wo er ja nicht mehr der Gefahr ausgesetzt war, daß ihm seine zahlreichen Freunde und Bekannten unterwegs begegneten und sich über sein »Familienleben« lustig machten.

Das Haus, in welchem Stadtphysikus Baumann

seine jetzige Impfstube eingerichtet, war ein altes städtisches Gebäude, die sogenannte »alte Waage«, in deren erste Etage eine ziemlich enge steinerne Wendeltreppe hinaufführte; dort trat man dann in einen geräumigen, luftigen Saal, und Forbach bemerkte zu seinem Schrecken, daß eine ziemliche Anzahl von jungen und älteren Damen, wie Dienstmädchen, zwei Drittel von ihnen ein kleines Kind auf den Armen tragend, schon warteten und die Sitzung also eine sehr ausgedehnte zu werden versprach. Er sah auch verstohlen nach seiner Uhr, deren Zeiger schon auf elf Uhr zeigte. Noch *war* Hoffnung, daß er hier zur rechten Zeit abkam, um Punkt zwölf Uhr zu Röhrichs zu gelangen; aber die schon vor ihnen Eintreffenen mußten dann sehr rasch erledigt werden, und hielt er dort nicht seine bestimmte Zeit ein, so fühlte er sich nachher den ganzen Tag unbehaglich.

Seine angeborene Gutmüthigkeit verhindert ihn aber auch, sich der übernommenen Verpflichtung zu entziehen; er durfte seine kleine Frau Erich nicht wie ein ungetreuer Cavalier im Stiche lassen, und es hieß jetzt aushalten. Eins auch beruhigte ihn dabei: das Mädchen mit dem Kinde bekam, als sie eintraten, eine Marke, um die Reihenfolge zu sichern, übergangen konnten sie also nicht werden, und Alles nimmt ja auf

der Welt einmal ein Ende, warum nicht auch eine Impfung.

Da Frau Erich übrigens, sowie sie in den Saal trat (die Impfung selber fand in einem Nebenzimmer statt), eine Bekannte traf, so knüpfte sie mit dieser augenblicklich ein Gespräch an, und Forbach bekam dadurch Zeit, sich seine immerhin interessante, wenn auch etwas sehr laute Umgebung zu betrachten. Die Hälfte der Kinder schrie nämlich, und die Mädchen, um sie zu beruhigen, machten dabei noch weit mehr Lärm als die kleinen Störenfriede selber. In dem sehr hohen und geräumigen Saal schwamm aber doch dieses wilde Concert zu einem so massenhaften Gewirr von Tönen zusammen, daß man nur selten einmal die Stimme eines urkräftigen jungen Staatsbürgers einzeln daraus hervorgellen hörte, und die Ohren bald voll kommen dagegen abgestumpft wurden.

Interessanter waren für Forbach die Damen selber, die sich in diesem Chaos von Gebrüll mit einander unterhielten, als ob sie sämtlich taub wären und nun einander in die Ohren schreien müßten.

Die Rieke der jungen Frau Erich machte allerdings den unausgesetzten, aber hier völlig verzweifelten Versuch, ihr Kind in Schlaf zu bringen, und Elise

Erich theilte anfangs ihre Aufmerksamkeit noch zwischen der Freundin und dem »Wonnekind«, das sich hier entschieden für berechtigt hielt, seine Stimme ebenfalls mit abzugeben. Es half nichts: der Parorysmus mußte erst vorübergehen, und ging auch, sobald die Kinder selber anfangen, ihren eigenen Heidenlärm zu hören, und dann, wie erstaunt darüber, schwiegen.

Forbach fand hier übrigens sehr gemischte Gesellschaft. In der allgemeinen Calamität, welche die Stadt durch die Epidemie heimsuchte, war Alles herbeigeeilt, um den Schutz der Impfung zu suchen — vornehme Damen und arme Frauen mit ihren Kindern, und der Stadtphysikus durfte schon gar keinen Unterschied machen, oder irgend wen begünstigen, denn die Bürgerschaft selber hätte da augenblicklich Lärm geschlagen. Wie die Leute eintrafen, so wurden sie abgefertigt, und eine bunter gemischte Gesellschaft ließ sich deshalb kaum denken, als sie dort auf den Bänken faß, oder sich auf- und abgehend dazwischen herum trieb.

Da war die Frau Regierungsräthin Blaumeier, verwittwete Mütze und die bescheiden auf dem äußeren Bank sitzende Frau Vice-Aktuar-Schreiber, die Frau Hauptmann von Bernstein und die Frau Sergant Puster, arme Wäscherinnen und

Tagelöhnerinnen neben der reichen Banquiers-Frau Maier, und Alles mußte geduldig der Minute harren, in welcher sie der innig herbeigesehnte Ruf ihrer Nummer in das Nebenzimmer forderte, und dadurch ihrem ewigen Warten ein Ende machte.

Das allein beruhigte Forbach, daß der Stadtphysikus mit einer wirklich fabelhaften Schnelligkeit arbeitete. Es befanden sich stets drei Parteien in seinem Zimmer, von denen die eine geimpft wurde, während sich die anderen dazu vorbereiteten, oder nach der Impfung die Kleider wieder ordneten. Er ließ sich auch dabei nicht stören, ging auf keine Fragen der darin sonst unersättlichen Mütter ein, und trieb das Ganze allerdings vollkommen geschäftsmäßig, aber dafür auch mit rascher und geschickter Hand.

Uebrigens war Forbach eine in der Stadt zu bekannte Persönlichkeit, um nicht auch hier eine Menge von bekannten Persönlichkeiten zu finden.

»Ei, nun sehen Sie einmal an,« sagte ein altes, eingerunzeltes Fräulein, Namens Simprecht, die in der Stadt in dem Rufe einer sehr bösen Zunge stand — »wollen sich der Herr Doctor ebenfalls impfen lassen? Daran thun Sie vollkommen Recht; ich selber habe den Entschluß gefaßt, mich der Operation noch einmal

zu unterziehen, und erwarte nur noch eine Freundin. Es ist jetzt eine schwere und gefährliche Zeit!«

»Ach, Fräulein Simprecht — sehr erfreut, Sie zu sehen. Nein, Sie entschuldigen, ich bin nur in Begleitung der jungen Frau Notar Erich hierher gekommen, und hoffe, daß uns bald die Reihe trifft — Fräulein Schwester befinden sich doch wohl?«

»Oh, ich danke Ihnen vielmals, vortrefflich — das heißt, sie hat sich vor acht Tagen den Fuß vertreten und die Rose im Gesicht und muß das Bett hüten.«

»Oh, das bedauere ich ja sehr — aber Sie entschuldigen, mein werthes Fräulein, ich muß mich doch jetzt einmal nach meiner Schutzbefohlenen umsehen, denn ich glaube, unsere Zeit kommt bald.« Er drückte sich dabei auf die Seite und dankte Gott, der Unterhaltung der Dame diesmal noch so rasch entkommen zu sein. Sie stand wenigstens in dem Rufe, daß sie ihre Opfer sonst so leicht nicht wieder los ließ.

Ein paar junge Damen, die sich gerade hatten impfen lassen und eben wieder aus der Stube heraus kamen, redeten ihn übrigens auch noch an und frugen ihn lachend, ob er sich vor den Pocken fürchte — seiner Schönheit wegen; der Frau Stadträthin Liebert lief er in den Weg und der Frau Kreisbaumeister

Wölmerding, und dankte seinem Gott, als er von der jungen Frau Erich endlich erfuhr, daß *ihre* Nummer jetzt gleich daran kommen würde, und sie also nicht mehr lange zu warten brauchten. — Es war schon halb zwölf Uhr vorüber.

Endlich *kam* die Zeit, wo sie ihren »süßen, zuckrigen Fettengel« — junge Mütter erfinden manchmal die wunderlichsten Beinamen für ihre Erstgeborenen — der »Schlachtbank« überliefern sollte, wie sie zitternd sagte, aber es half eben nichts — es mußte ja sein, um den süßen Schatz vor der furchtbaren Krankheit zu schützen, und der liebenswürdige, zu Allem bereite und jeder Aufopferung fähige Doctor wurde nur noch gebeten, auf Mantille und Sonnenschirm und die Flasche der Kleinen — was in dem Saal zurückgelassen wurde, Acht zu geben, als auch schon der Ruf »Nr. 172« durch den Saal schallte und sie sich eilig dort hinüber verfügten.

Doctor Forbach war sich jetzt für kurze Feit allein überlassen, da er aber das alte Fräulein Simprecht, die außerdem eine Toilette wie ein junges Mädchen trug, wieder durch den Saal streichen sah und sie in dem vielleicht nicht unbegründeten Verdacht hatte, daß sie ihn aufsuche, drückte er sich in eine der entfernteren Ecken, wo besonders die ärmeren Leute saßen, und

von wo er die Thür des Impfzimmers auch im Auge behalten konnte, um dort gegen jeden Angriff mehr geschützt zu sein. Seine Lage hier wurde ihm fatal, und nur das tröstete ihn dabei, daß er jetzt bald daraus erlöst würde. Stadtphysikus Baumann arbeitete außerordentlich rasch, und in höchstens zehn Minuten durfte er darauf rechnen, daß Alles vor über war.

Um seine Nachbarschaft hatte er sich indessen wenig bekümmert. Es waren meist Frauen aus den unteren Klassen, die, jede ihr Kind auf dem Arme, zusammen ein lebhaftes Gespräch unterhielten. Ihrer Unterhaltung nach schienen auch Einzelne davon gar nicht mit der Impfung einverstanden zu sein und es nur für eine neue Steuer zu betrachten, die ihnen der Stadtrath auferlegte. Wenn Andere das nun widerlegten, ließen sie sich trotzdem nicht überzeugen und murrten, was jetzt Alles von einem armen Manne verlangt würde, und wie die Lebensmittel von Tag zu Tag im Preise stiegen, und wie das eigentlich noch einmal Alles werden sollte.

Die Reihe herunter war eine junge, sehr anständig gekleidete Frau gekommen, die ebenfalls, wie alle Uebrigen, ein kleines herziges Kind auf dem Arme trug, aber ganz merkwürdig bleich und angegriffen aussah. Sie hielt auch mit keiner der übrigen Frauen Verkehr, sprach wenigstens mit keiner und schien sich

nur allein mit ihrem Kinde zu beschäftigen, das sie oft an sich drückte und küßte, während das kleine liebe Ding zu ihr auflächelte und nicht die geringste Lust zeigte, an dem Concert der Uebrigen Theil zu nehmen.

Forbach beachtete sie anfangs nicht; da er jetzt aber gar nichts zu thun hatte, fiel sein Blick wiederholt auf die lieben Züge der jungen Frau, in denen ein unverkennbarer Schmerz lag. Fürchtete sie für ihr Kind? Aber dazu schien keine Veranlassung, denn das kleine muntere Ding sah wohl und gesund genug aus, und die großen blauen Augen blitzten klar in die Welt hinein.

Unwillkürlich flog sein Blick aber immer wieder nach der Thür der Impfstube, denn seine kleine Frau Erich mußte ja jetzt bald kommen. Es war außerdem schon halb zwölf Uhr *vorbei* und seine *Stunde* rückte immer näher.

Während Forbach nach feiner Uhr und wieder nach der Thür sah, hing der Blick der jungen Frau für Momente forschend an seinen Zügen, als ob sie fast einen alten Bekannten in ihm zu sehen glaubte; aber sie mußte sich getäuscht haben, denn jetzt wandte sie sich wieder ab, schritt an ihm vorüber, etwa zehn Schritt in der Reihe, und setzte sich dann, wie er müdet, auf den einen Stuhl, wo sie einen Moment den

Kopf in die Hand stützte. Aber es dauerte nicht lange, so erhob sie sich wieder — ihr Gesicht zeigte Marmorblässe — sie sah sich wie scheu im Kreise um — ihr Blick fiel wieder auf Forbach, und zu ihm tretend, sagte sie mit leiser angstgepreßter Stimme:

»Ach, dürfte ich Sie wohl bitten, mein Herr, die Kleine nur einen Augenblick für mich zu halten! Sie wird gewiß ruhig sein — nicht wahr, Herz?« und sie küßte die Kleine auf die Lippen.

»Ich, Madame?« sagte Forbach, von der Bitte doch etwas überrascht, indem er in seiner Gutmütigkeit aber schon von seinem Stuhl empor sprang, »ich weiß nur nicht recht mit Kindern umzugehen.«

»Oh, nur einen Augenblick,« bat das junge allerliebste Frauchen, »ich bin ja im Moment wieder da. Ich — fühle mich nicht wohl« — und als ob sie gar keine Widerrede gelten ließ, legte sie das Kind in Forbach's Arm, küßte es noch einmal, huschte dann den Saal entlang und verschwand gleich darauf durch die Thür.

Wer über den neuen, so unverhofft gekommenen Auftrag und die übernommene Pflicht allerdings etwas verblüfft zurückblieb, war Doctor Forbach. Er hatte ja aber auch gar keine Zeit zum Ueberlegen gehabt; das junge Frauchen sah dabei so lieb und gut

aus, das Kind lag so sauber und nett in seinem weißen Bettchen, und lächelte ihn dabei so freundlich an. Wenn Frau Erich zurückkam und fand ihn so — wie herzlich hätte sie ihn ausgelacht!



Es war auch in der That eine etwas komische Situation für einen alten Junggesellen, der nicht einmal wußte, ob das Kind recht lag, oder vielleicht anders gehalten werden mußte. Er warf den Blick nach den anderen Frauen hinüber, deren Blicke jetzt alle auf ihn gerichtet waren, und sah allerdings, daß diese die Kinder in verschiedener Weise trugen. Einmal hatte er indeß bei einem Freunde Pathe gestanden und erinnerte sich jetzt, daß ihm das Kind damals ebenso übergeben worden, und die paar Minuten konnte er es

ja auch so halten. Wenn es nur ruhig blieb — heiliger
Gott, wenn es jetzt zu schreien anfing — was hätte er
dann, in aller Welt, mit ihm machen sollen!!

Cap. 3.

Eine Ueberraschung.

Die Frauen umher waren allerdings auf den Herrn mit dem Kinde aufmerksam geworden, ohne jedoch darin etwas Außerordentliches zu finden, daß er es hielt — desto mehr interessirte sie aber die Mutter, und sie flüsterten auch schon heimlich miteinander. Doctor Forbach wartete indessen und wartete, und die Situation fing schon an ihm peinlich zu werden. Die unselige Frau kehrte nicht zurück, sie mußte doch wenigstens schon zehn Minuten abwesend sein, und er stand hier mit dem Kinde, das schon anfing, verschiedene Zeichen von Ungeduld zu geben. Es schrie allerdings noch nicht, aber es war nahe daran, und was wurde dann?

Die ihm nächsten Frauen waren indessen aufgestanden und der Thür der Doctorstube zugegangen, weil ihre Nummer jetzt gleich kommen mußte, und zu seiner großen Beruhigung entdeckte er endlich Elise Erich, die eben mit Kind und Kindermädchen aus der Doctorstube trat und, wie sie

ihn bemerkte, auf ihn zueilte. Sie hatte auch wohl gesehen, daß er etwas trug, aber nicht weiter darauf geachtet. Jetzt erst, als sie dicht an ihn heran war, rief die muntere Frau überrascht und, lachend aus:

Aber, bester Doctor, was haben Sie denn da? ein kleines Kind? Oh, das steht Ihnen prächtig! So sollten Sie sich photographiren lassen. Hahahaha, wo haben Sie denn das in der Geschwindigkeit herbekommen?«

»Ja, bestes Kind,« sagte Forbach, mit einem etwas sehr verlegenen Lachen — »das ist eine ganz sonderbare Geschichte. Ein junges Frauchen hat mir das Kind in den Arm gelegt, sie wollte sogleich wiederkehren, und nun ist sie schon fast eine Viertelstunde fort und läßt sich nicht wieder blicken. Aber sie muß im Augenblick zurückkommen. Wenn Du nur eine Minute warten wolltest, Kind!«

»Von Herzen gern — aber ist das ein liebes Ding — ein Knabe oder ein Mädchen?«

»Ja, mein Schatz, *das* weiß ich nicht.«

»Was es für schöne, große blaue Augen hat,« fuhr die junge Frau rasch fort, indem sie das Kind aber doch schärfer und aufmerksamer betrachtete. »Doch was ist das? — sehen Sie einmal die kleinen rothen Punkte auf der weißen Haut — das sieht ja ganz sonderbar aus!«

»Es werden ein paar Blüthchen sein,« erwiderte der Doctor, der sich indeß vergeblich nach der Mutter seines Schutz befohlenen umschaute — »ich begreife wahrhaftig nicht, wo sie bleibt!«

»Nein, lieber Doctor,« sagte aber Elise Erich, indem sie fast scheu von dem kleinen Wesen zurücktrat — »das sind keine Blüthchen — sehen Sie nur, das ist ja fast wie ein schwarzer Schein um den einen Punkt — um des Himmels willen,« flüsterte sie ihm dann leise und furchtsam zu: »das arme, unglückselige Kind hat ja die Blattern!«

»Alle Teufel!« rief Forbach fast unwillkürlich aus, denn die Blattern waren ja im vorigen Jahr nicht bei ihm »gekommen« und er fühlte sich deshalb keineswegs so ganz sicher.

»Aber wo ist denn nur die Mutter?« frug Elise.

»Das weiß der Himmel,« stöhnte Forbach, indem er sich halb verzweifelt umsah, »aber sie muß gleich wiederkommen; wenn Du nur das kleine Wesen einen Augenblick nehmen könntest — ich komme mir gar so unglücklich damit vor!«

»Ich? Gott soll mich bewahren!« rief Elise erschreckt schon bei dem Gedanken aus — »mein kleines Engelchen ist allerdings geimpft, aber das kann jetzt noch nicht wirken, und wenn das wirklich

bei dem armen Kind die Blattern sind, woran ich keinen Augenblick mehr zweifle, könnte ich uns ja Alle unglücklich machen. Geben Sie das Kind nur ab, wenn die Mutter nicht gleich wieder kommt. Ich muß machen, daß ich mit meinem Engelchen nach Hause komme, damit es sich nicht erkältet — komm, Rieke — adieu, lieber Doctor!«

Die junge Frau hatte nun einmal in unbesiegbarer Furcht vor der Seuche den Verdacht gegen das arme Wesen gefaßt, daß es schon von der Krankheit berührt sei, und in ihrer Angst, das eigene Kind davon angesteckt zu sehen, eilte sie, so rasch sie ihre Füße trugen, fort, um aus dessen unmittelbarer Nahe zu kommen — an Doctor Forbach dachte sie dabei gar nicht.

Dieser blieb indeß in ziemlicher Verlegenheit zurück, denn die Mutter kam nicht wieder, und was nun, wenn sie — ein plötzlicher jäher Schreck zuckte ihm durch die Glieder — wenn sie gar nicht wieder kam und mit tückischer Vorberechnung ihn dazu ausersehen hatte, sich des Kindes anzunehmen. Das wäre eine schöne Geschichte gewesen, und jetzt erst fiel ihm ihr verstörtes Aussehen, und wie sie das Kind wiederholt geküßt — schwer auf's Herz. — Er sah nach der Uhr — es fehlten nur noch wenige Minuten an Zwölf. Wenn er sich nun — ein verzweifelter

Entschluß reifte in ihm. Seine bisherige Umgebung hatte schon lange wieder gewechselt — wenn er das Kleine nun ganz ruhig in die Ecke der einen Bank legte? Dort mußte sich zuletzt Jemand des Kindes annehmen, und er kam mit guter Manier hier aus einer sehr fatal werdenden Lage — die Hauptsache, noch zur rechten Zeit zu Röhrichs.

»Nein, aber bester Doctor!« rief da plötzlich eine Stimme, die, wie Forbach zu seinem Schrecken bemerkte, niemand Anderem, als dem ältlichen Fräulein Simprecht zugehörte — »das sieht ja himmlisch aus — Sie mit einem Kind auf dem Arme. Woher haben Sie denn das kleine allerliebste Wesen? — Aber um Gottes willen, Sie verstehen es ja gar nicht zu halten!«



Ein teuflischer Gedanke zuckte durch des sonst so gutmüthigen Doctors Forbach Hirn. Er fürchtete allerdings Fräulein Simprecht, das in der ganzen Stadt als ein böser Drache galt, jetzt aber konnte sie ihm, wenn es geschickt angefangen wurde, ein rettender Engel werden, und wie ein Ertrinkender nach dem üblichen Strohalm, griff er danach.

Einmal die Angst, daß die Mutter ihm das Kind gelassen haben könne und jetzt vielleicht schon auf der Eisenbahn das Weite suche, dann die Furcht, daß der ihm gespielte Streich stadtkundig würde, wonach bei Röhrich der Neckerei natürlich kein Ende gewesen wäre, ebenfalls die späte Stunde — gerade hob die Domglocke aus, um die zwölfte Stunde zu schlagen

— trieben ihn zum Aeüßersten.

»Ja, mein bestes Fräulein, sagte er, indem er die Dame mit einem recht kläglichen Blick ansah — »ich — weiß allerdings nicht, wie man das macht, — das Köpfchen rutscht immer so herunter, und dann der kleine Wurm.«

»Aber wo ist denn nur die Mutter? Sie müssen es ein wenig hin und her wiegen, und dann bisch, bisch, bisch machen.«

»Die Mutter kommt den Augenblick zurück, das Kind soll eben geimpft werden — wenn Sie es nur einen Moment nehmen wollten!«

»Ich habe nicht lange Zeit,« sagte Fräulein Simprecht, »ich wollte mich mit einer Freundin hier treffen, die aber entsetzlich lange ausbleibt.«

»Ach nur einen Augenblick, damit ich auch sehe, wie es gemacht wird!«

»Recht verstehen thue ich es auch nicht,« sagte Fräulein Simprecht verschämt, indem sie das Kind aber nahm, »besser als Sie kann ich es freilich — sehen Sie, so müssen Sie es nehmen — hier das Köpfchen in den linken Arm, daß es etwas höher zu liegen kommt, und dann so ein wenig hin und her schaukeln. Es wird jetzt schon ruhiger.«

Das Kleine hatte allerdings mit Schreien aufgehört.

Es sah ja ein fremdes Gesicht über sich gebeugt, von welchem außer dem zwei lange Schmachlocken niederhingen und sich bei dem Schaukeln ebenfalls bewegten und hin und her schwangen.

»Sie verstehen das wirklich meisterhaft,« rief Forbach entzückt aus, »aber die Mutter muß draußen sein — wenn Sie das kleine liebe Wesen nur einen Moment halten wollten — ich hole sie augenblicklich herein!«

»Aber nicht lange,« rief das Fräulein ihm nach. Doch er hörte schon gar nicht mehr, was sie sagte, griff seinen neben ihm auf der Bank stehenden Hut auf und schoß wie ein Wetter aus der Thür. Draußen — und er athmete tief auf, als er die frische Luft um sich fühlte — warf er allerdings den Blick umher nach der jungen Frau, die ihm das Kind über lassen, da er sie aber nirgends entdecken konnte, hielt er sich auch keinen Moment länger auf und eilte, so rasch er konnte, zu Röhrichs hinüber, um dort mit einem Glas Coburger Exportbier den gehabten Schrecken hinunter zu spülen. Erst in der Nähe des bekannten Hauses ging er langsamer, und leise vor sich hin sagte er zu sich selber:

»Julius, Julius, ich glaube fast, du hast dich diesmal mit außerordentlicher Geschicklichkeit aus einer

höchst mißlich werdenden Lage herausgeschält — aber Fräulein Simprecht, wird die eine Wuth auf mich bekommen — aber was schadet's — *gut* ist sie doch keinem Menschen, und mir trägt sie es außerdem immer noch nach, daß ich sie nicht schon vor zwanzig Jahren geheirathet habe. Na, *die* wird ein Gift haben, wenn die Mutter nicht wieder kommt! Das soll mir aber »ne Warnung sein« — und wie ein Wiesel glitt er in das Haus und in das Restaurationszimmer hinein, wo er indeß kein Wort von dem eben bestandenen Abenteuer erzählte. Er war froh, wenn hier kein Mensch etwas davon erfuhr.

Fräulein Aurelie Simprecht hatte dem davoneilenden Doctor Forbach allerdings etwas erstaunt nachgesehen, dachte aber nicht im Entferntesten daran, was sie übernommen und jetzt durchzuführen gezwungen war. Im ersten Moment fühlte sie sich auch gewissermaßen stolz mit dem kleinen allerliebsten Kinde, und hatte gar nichts dagegen, daß neu eintretende Frauen sich um sie sammelten und das Kleine bewunderten. Es war für sie etwas Neues, und sie gab sich dem in der ersten Zeit mit Vergnügen hin — aber die Mutter des Kindes kam nicht, und Doctor Forbach kehrte ebenfalls nicht zurück. Außerdem ließ

sie ihre Freundin, auf die sie hier gewartet, im Stiche, und Fräulein Simprecht, die einen nichts weniger als fügsamen und geduldigen Charakter besaß, fing an, mit jeder Minute mehr auf ihrer Bank umher zu rutschen und verlangende Blicke nach der Thür zu werfen. Das kleine Kind hatte ihr im Anfang allerdings Spaß gemacht und sich auch ruhig verhalten, weil es vielleicht durch die fremdartige Erscheinung ihrer neuen Wärterin überrascht und dadurch beschäftigt wurde, jetzt aber nahm das ein Ende. Es war vielleicht durstig geworden und verlangte nach der Mutter, oder lag — wie die Dame mit Entsetzen fürchtete, gar — naß, kurz es wurde unruhig und begann wenige Minuten später einen nicht mißzuverstehenden Hilfsschrei, der durch den ganzen Saal schallte und sich durch das beschwichtigende bisch, bisch der neuen Wärterin nicht mehr eindämmen ließ. Es schrie, was eben aus der Kehle heraus wollte, und Fräulein Simprecht erschrak zuerst und wurde dann indignirt.

Es war vollkommen rücksichtslos von Doctor Forbach, daß er sie hier auf diese Weise incommodirte. Sie hatte ihm aus Gefälligkeit das Kind für einen Moment abgenommen, und er ließ sie jetzt so lange warten. Dazu war sie nicht verpflichtet — wenn ihr jetzt das kleine Wesen ihr neues Kleid

verdarb, so zahlte ihr der Doctor wahrhaftig kein anderes — und wo außerdem die Mutter blieb! Eine Frau, die Kind wollte impfen lassen, mußte auch dabei bleiben, und durfte nicht davonlaufen — es war, das Wenigste zu sagen, rücksichtslos. Und was hatte sie außerdem mit dem *Balg* zu thun?



Fräulein Simprecht arbeitete sich nach und nach in eine Gift- und Dolchstimmung hinein, wozu sich ihre etwas herbe Natur überhaupt neigte. Das Kind schrie jetzt mit einer merkwürdig starken Stimme, aus voller Kehle, kein Mensch bekümmerte sich dabei um sie, und nur den neugekommenen und umhersitzenden Frauen war sie aufgefallen, und sie unterhielten sich

zusammen. Diesen Zustand ertrug sie natürlich nicht lange, und sich an die ihr nächste Frau wendend, sagte sie:

»Oh, möchten Sie wohl die Kleine einen Augenblick nehmen? Die Mutter ist hinausgegangen und muß gleich zurückkommen. Ich habe aber keine Zeit, hier länger zu warten!«

Die Frau war eine Hökerin aus der Stadt, mit einem ziemlich resoluten Gesicht und gar keiner Taille, auch eben erst hereingekommen, und sah die Sprechende voll und erstaunt an.

»Ich soll Ihr Kind halten?« sagte sie endlich, »ich hab' ja selber eins.«

»Aber es ist mein Kind nicht, liebe Frau,« bemerkte Fräulein Simprecht, und hatte es dabei durch das »liebe Frau« gründlich verdorben.

»Und was geht das mich an,« sagte die Dame, »ob das Ihr Kind ist oder nicht? Geben Sie es der, der es gehört — mein's ist es auch nicht!«

Das Fräulein biß sich auf die Lippen. Sie wußte aus Erfahrung, daß sie sich, so scharf ihre eigene Zunge fein mochte, mit derartigen Leuten doch nicht in einen Wortkampf einlassen durfte, denn sie hatte da schon verschiedene Male den Kürzern gezogen. Sie nahm deshalb auch das Kleine und trug es nach einer andern

Seite hinüber, um sich dort seiner zu entledigen — aber vergeblich. Im Nu hatte es sich unter den neu eingetroffenen Frauen dieser Klasse im Saal ausgesprochen, daß die »vornehm aufgeputzte Dame« das Kind »abgeben wolle«, und um nicht länger damit belästigt zu werden, wandte sie sich endlich an den Diener, der die Nummern abrief, und sagte zu diesem:

»Lieber Freund, eine Frau hat dies Kind hier gelassen und wird gleich wieder zurückkommen. Möchten Sie wohl so gut sein, es so lange in Obhut zu nehmen?«

»Iche?« sagte der Mann und sah sie mit einem halbpfeffigen Lächeln an, »ne, ich habe schon sieben Würmer zu Hause und möchte das achte nicht dazubringen!«

»Aber die Mutter kommt gleich wieder, um es abzuholen!«

Der Mann ging auf keine weiteren Auseinandersetzungen ein. »Herr du meine Güte,« sagte er ruhig, »schreit der Balg — der hat vielleicht eine Stecknadel verschluckt. Sehen Sie ihm nur einmal in den Hals!« — und damit drehte er sich ab und ging wieder seinen Geschäften nach.

Fräulein Simprecht biß ihre Lippen fest aufeinander, aber sie war nicht gesonnen, sich auf

solche Art mißhandeln zu lassen. Wer konnte sie zwingen, das jetzt Zeter schreiende Kind, das sie gar nichts anging, auf dem Arm herum zu tragen! Sie hatte allerdings versprochen, es auf einen Moment zu hüten — und das nicht einmal, denn Doctor Forbach war ihr auf heimtückische Art durchgegangen, aber damit war ihre Verpflichtung auch zu Ende. Sie hatte mehr zu thun, als hier fremde Kinder zu warten, und ohne sich um weiter Jemanden zu bekümmern, schritt sie durch den Saal, um einen passenden Platz auszusuchen, und legte dann das kleine schreiende Kind, so gut es eben gehen wollte, in eine Ecke nieder.

Wenn sie aber dabei glaubte, daß das unbemerkt geschah, so irrte sie sich. Möglich auch, daß sie sich gar nicht darum kümmerte, denn was ging *sie* das Kind an, aber die anderen Frauen waren da entschieden anderer Ansicht, und während sie ihr aufmerksam mit den Blicken folgten, sahen sie kaum, daß sie das Kind auf die Erde legte und dann der Thür zueilte, als ein paar von ihnen mit einem ordentlichen Wuthschrei emporsprangen und ihr nacheilten.



»Halt't sie!« schrieen sie dabei — »halt't sie! die will hier ein Kind im Stich lassen — halt't sie! halt!«

Fräulein Simprecht, die den Ruf hören mußte, warf einen Zornblick hinter sich, ließ sich aber dadurch nicht aufhalten und wollte eben zur Thür hinausfahren, als der dort stationirte Polizeidiener, der auch schon den Halteruf gehört hatte, ihr entgegentrat und frug, was es da gebe.

»Das Frauenzimmer,« rief die Eine der sie Verfolgenden, »hat da eben im Saal ihr Kind in die Ecke gelegt und will sich jetzt aus dem Staube machen. Lassen Sie sie nicht fort — der arme Wurm geht ja da zu Grunde, und schreit schon jetzt, als ob er am Spieße stäke!«

»Was?« sagte der Polizeidiener in moralischer

Entrüstung — »ihr Kind?«

»Die Person ist verrückt!« rief aber Fräulein Simprecht zornig aus. — »Es ist das Kind einer fremden Frau, die es hier gelassen hat und zu lange wegbleibt — was geht das mich an!«

»Sie hat es die ganze Zeit auf dem Arm herumgetragen,« rief die Hökerin, »und mich wollte sie auch schon dran kriegen, daß ich es halten sollte, aber die Art kennen wir. Auskneifen, nicht wahr — pfui, in Ihre Seele hinein sollten Sie sich 'was schämen!«

»Vor Ihnen aber noch lange nicht,« rief das eben auch nicht sanfte Fräulein Simprecht in aufkochendem Zorn. »Das Kind kenn' ich nicht und es geht mich nichts an. Lassen Sie den Weg frei, Herr Polizeidiener, oder ich gehe den Augenblick zum Herrn Polizeidirector!«

»Da bring' ich Sie selber hin,« lachte der Mann vergnügt, »deshalb machen Sie sich keine Sorgen. Jetzt seien Sie nur so gut und nehmen Sie das arme kleine Ding wieder auf, denn es schreit sich ja sonst den Hals ab.«

»Und was kümmert das mich?« rief Fräulein Simprecht erbost. »Ich habe es aus Gefälligkeit Herrn Doctor Forbach abgenommen, der behauptete, es von

einer Frau bekommen zu haben.«

»Aha — von Doctor Forbach!« rief die Hökerin —
»und wie klug, legt es hier in den Saal, weil sie hofft,
daß sich schon Jemand des unglücklichen Wesens
annehmen wird. So eine Rabenmutter!«

Dem Fräulein wurde es zu bunt, und mit Gewalt
wollte sie sich in's Freie drängen, aber da fühlte sich
der Polizeidiener in seiner Würde gekränkt.

»Na,« sagte er, indem er ihr voll in den Weg trat —
»damit ist's nun einmal nichts — so kommen Sie
nicht fort, und wenn Sie ein gutes Gewissen hätten, so
scheuten Sie sich nicht, mit auf die Polizei zu gehen.
Wenn Sie das Kind mit hergebracht haben, so müssen
Sie's auch wieder mit fort nehmen. — Hier ist kein
Findelhaus!«

»Oho, ich *habe* es ja gar nicht mit hergebracht!«
schrie die Dame, der schon vor Zorn die Thränen in
die Augen traten.

»Und was wollten Sie sonst hier?«

»Eine Freundin treffen.«

»Ja, das kann Jeder sagen,« lachte der Mann des
Gesetzes — »ne, mein liebes Madamchen, das hilft
Ihnen Alles nichts — nehmen Sie nur das Kleine und
kommen Sie mit auf die Polizei!«

»Aber Sie müssen mich ja doch kennen!« rief da

Fräulein Simprecht in voller Verzweiflung aus, denn jetzt überkam sie zum ersten Mal die Angst, daß sie am Ende gar mit dem Kind über die Straße transportiert werden sollte — oh, dieser unselige Doctor Forbach — »mein Name ist Simprecht, Aurelie Simprecht, mein Vater ist der Commerzienrath Simprecht an der hohen Brücke, mein Bruder ist Kanzleirath Simprecht — «

»Und Ihr Schwager der König, nicht wahr? weiter fehlte jetzt gar nichts mehr,« rief der Polizeidiener entrüstet aus, indem er sich von der vermeintlichen Delinquentin abdrehte — »wo ist das Kind! na? es hat doch eben noch da gelegen — wo ist es denn jetzt hin?«

»Was denn für ein Kind?« sagte eine Frau, die eben erst auch mit einem Säugling auf dem Arm eingetreten war und noch gar nicht wußte, was der Lärm bedeutete.

»Das Kind, was da auf der Erde lag.«

»In so weißen, hübschen Windeln?«

»Ja, ganz recht — haben Sie etwas davon gesehen?«

»Ja, was soll denn aber mit dem Kinde sein?« sagte die junge Frau verwundert — »seine Mutter hat es mit fortgenommen — die Frau Paulmann — ihr Mann ist

Photograph. Es wurde ihr vorhin schlecht hier oben, so schwindlig, und sie ließ das Kind hier, weil sie fürchtete, daß es ihr am Ende aus den Händen glitte. Nebenan bei uns wurde sie auch richtig ohnmächtig und konnte uns nicht einmal gleich sagen, wo das arme kleine Ding war. Jetzt hat sie's wieder und ist damit nach Hause gegangen, weil sie sich heute zu schwach fühlte, um hier länger zu warten.«

»Hm,« sagte der Polizeidiener, doch etwas verblüfft — »das ist ja merkwürdig — kennen Sie die Madame hier?«

»Fräulein Simprecht? — gewiß, die Tochter des Herrn Commerzienraths Simprecht — «

»Und die augenblicklich zum Polizeidirector fahren wird, um Ihr tölpelhaftes Benehmen anzuzeigen,« rief aber die betreffende Dame empört und rauschte mit ordentlich Funken sprühenden Blicken zur Thür hinaus.

Cap. 4.

Der Polizeidiener machte, als sie den Saal verlassen hatte, allerdings ein etwas sehr verdutztes Gesicht, denn er wußte jetzt gut genug, welche Nase ihm von oben bevorstand. Daß er in seinem vollen Rechte gewesen, kam dabei natürlich nicht in Betracht, aber Fräulein Simprecht dachte vor der Hand noch gar nicht daran, Genugthuung für die von dem Polizeibeamten erlittene Behandlung zu fordern, denn ihr ganzer Haß und Ingrimm wandte sich in diesem Augenblick gegen den eigentlichen Urheber jener Scene, den Doctor Julius Forbach, und würde sich noch mehr gesteigert haben, wenn sie ihn in diesem Augenblick gesehen hätte, wie er in aller Gemüthlichkeit bei Röhrichs in der Gaststube und vor einem Glas prachtvollen Bieres saß, das er gerade gegen das Licht hielt und sich an seinem Glanz erfreute.

Neue Gäste traten ein. — »Habt Ihr's schon gehört?« rief der Eine von ihnen, indem er seinen Hut über einen Nagel und sich selbst auf einen leeren Stuhl neben Forbach warf — »eben eine famose Geschichte in der alten Waage passiert, wo die Kinder

heute geimpft werden —«

»So? — was denn?« rief es von allen Seiten, und Forbach sah sich überrascht nach seinem neuen Nachbar um.

»Oh,« lachte dieser, »nichts weiter, als daß eine Frau bei dieser günstigen Gelegenheit ihr Kind los zu werden hoffte, es ruhig in eine Ecke auf die Erde legte und sich dann eben aus dem Staube machte, als sie noch glücklich von der Polizei erwischt wurde.«

»Alle Wetter!« rief ein Anderer, »so eine Rabenmutter!«

»Sie leugnete auch ganz frech, daß es das ihre sei,« fuhr der Erzähler fort, »aber es half ihr nichts, und sie wird wohl ein paar Monate Arbeitshaus bekommen.«

Noch ein neuer Gast trat ein, der das Letzte gehört hatte.

»Und wissen Sie denn, wer die vermeintliche Mutter war?« rief dieser, während er sich ebenfalls einen Stuhl herbeiholte.

»Nein,« sagte der Erzähler, »ich hörte es nur eben unten auf der Straße, als ich hierher ging.«

»Fräulein Aurelie Simprecht.«

Ein rasendes Gelächter brach in der ganzen Stube aus, denn jene Dame war eine zu bekannte Persönlichkeit in der Stadt, und das Absurde traf

deshalb ins Centrum. Nur Forbach lachte nicht mit, denn er bekam für sich einen Privatschreck. Jedenfalls war die Dame in eine höchst unangenehme Verwicklung, und nur durch *seine* Schuld gerathen, und Welch' böse Zunge sie hatte, wußte jedes Kind in Buntzlach — und er selber aus Erfahrung. Aber an der Sache war vor der Hand nichts zu thun, und er selber nur froh, daß er hier nicht mit genannt worden. Das Bier schmeckte ihm aber doch nicht mehr und — er fühlte sich auch, nach den eben gemachten Erfahrungen, nicht mehr so ganz sicher. Er stand deshalb in dem allgemeinen Lärm und Lachen auf — sonderbarer Weise fühlte er gar kein Bedürfniß, jetzt die näheren Einzelheiten zu hören — zahlte sein Bier, griff seinen Hut auf und wollte das Local eben verlassen, als ein anderer gerade eintreffender Stammgast ihn laut anrief:

»Hallo, Forbach — wollen Sie wieder auf die alte Waage und Kinder tragen? Famose Beschäftigung für einen alten Junggesellen — machen Sie nur, daß Sie hinkommen — heilloser Lärm dort — die Leute sagen, daß Sie ausgekniffen wären und Ihr Kind im Stich gelassen hätten!«

»Unsinn!« rief aber der Doctor gereizt — »ganz Buntzlach scheint verrückt geworden zu sein,« und ohne sich weiter aufhalten zu lassen, stürmte er aus

der Thür.

An dem Tage liefen die nur denkbar tollsten Gerüchte durch Buntzlach, und Doctor Forbach's und Fräulein Simprecht's Namen wurden dabei besonders in den außergewöhnlichsten Combinationen genannt, ja ein boshafter Buntzlacher schickte — natürlich anonym, aber mit den beigefügten Insertionsgebühren, eine Verlobungsanzeige der beiden Persönlichkeiten ein, die um ein Haar durch den Factor aufgenommen worden wäre. Glücklicher Weise entdeckte die Redaction noch zu rechter Zeit den Namensmißbrauch und beugte dadurch einem heillosen Skandal vor.

Und woher rührten alle diese traurigen und in nichts begründeten Mißverständnisse? Einzig und allein von Doctor Julius Forbach's Angewohnheit, seine Zeit pünktlich am Stammtisch bei Röhrichs einzuhalten und dort sein Glas Bier vor Tisch zu trinken. Er hatte eben um die Zeit keine Zeit, und Fräulein Simprecht war in ihrer Engelsnatur die Unschuldige gewesen, die dafür büßen mußte.

Ein paar Tage sah sie auch der Doctor nicht und — war vielleicht selber daran schuld, denn er hielt sich ängstlich von allen jenen Orten fern, an welchen er ihr möglicher Weise hätte begegnen können. Am vierten

Tage traf er sie zufällig auf der Straße, und zwar auf eine Weise, daß er nicht mehr m Stande war, ihr auszuweichen.



Hochachtungsvoll grüßte er auch, und zog den Hut viel tiefer vor ihr ab, als es sonst seine Gewohnheit war — aber es half ihm nichts.

»Scheusal!« murmelte die Dame wohl halblaut nur, aber doch verständlich genug vor sich hin, warf den Kopf, ohne den Gruß zu erwidern, hoch und weit zurück, und rauschte dann stolz, wie ein mächtiges Kriegsschiff an einen kleinen erbärmlichen Kauffahrtei-Schoner, vorüber. — Doctor Julius Forbach war aus der Liste der Existirenden gestrichen.

Nachruf

Mit dieser harmlos heit'ren Freundesgab'
Schloß — ungeahnt — des Meisters Tagwerk ab.
Nach kühner Weltfahrt, Fährlichkeit und Noth
Ward ihm vom Herrn ein schmerzlos rascher Tod
Im Frohgenuß des Heimathglücks beschieden;
Die Erde sei ihm leicht, er ruh' im Frieden!